Inquiries in Language Learning 4

Gefühle und Lernen im Fremdsprachenunterricht

Der Einfluss von Gefühlen auf das Lernen

Bearbeitet von
Nicole Ogasa

1. Auflage 2011. Buch. 277 S. Hardcover
ISBN 978 3 631 60772 5
Format (B x L): 14 x 21 cm
Gewicht: 470 g

Weitere Fachgebiete > Psychologie > Kognitionspsychologie > Lernen

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

1 Zur Zielsetzung und Struktur der Studie

Der Sprachlernprozess von Fremdsprachenlernern im Unterricht wird von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst und bestimmt. Verschiedene Modelle versuchen, deren Komplexität und Interdependenz darzustellen (vgl. z.B. Hufeisen 2004 oder Geisler & Hermann-Brenneke 1997). Einen Aspekt, der sich in den meisten neueren Modellen wiederfindet, bilden die sogenannten *affektiven* Faktoren, die sich wiederum auf unterschiedliche Konzeptionen stützen, aber im Allgemeinen die Gefühlslage der am Unterricht beteiligten Personen bezeichnet wissen möchten. Auch die intensive Motivationsforschung in der Sprachlehrforschung und Zweitsprachenerwerbsforschung zeugt davon, dass der Wille oder die Lust, etwas zu machen oder auch nicht zu machen, eine bedeutende Rolle beim Lernen einer Fremdsprache spielen sollte.

Die Annäherung an die sogenannten affektiven Faktoren findet häufig aus einer Perspektive statt, die ich hier als „Makroebene" bezeichnen möchte. Es werden die Umstände und Kontexte von Individuen und der Sprachlernsituation beobachtet und analysiert sowie verschiedene den Lernprozess betreffende Aspekte untersucht. Demgegenüber würde sich die „Mikroebene" mit Faktoren beschäftigen, die sich in der geistigen Ebene der Lerner begründen und sich weniger auf den unterrichtsübergreifenden Kontext beziehen, sondern sich eher mit der *Wahrnehmung des Moments* beschäftigen. Eine Forschung auf dieser Ebene muss versuchen, sich den geistigen Prozessen von Lernern im Fremdsprachenunterricht zu nähern.

Mit den Schwierigkeiten, Einblick in die geistigen Prozesse von Menschen zu gewinnen, sah sich insbesondere die psychologische Forschung schon immer konfrontiert. Aber auch in der Sprachlehrforschung gab es seit der „kognitiven Wende"[1] ein Forschungsfeld, das sich damit beschäftigt, wie das menschliche Gehirn Informationen verarbeitet, und sich mit den damit einhergehenden methodologischen Hindernissen konfrontiert sah.

Trotz der Hindernisse, die überwunden werden müssen, um sich bestimmten mentalen Prozessen zu nähern, ist es das Ziel dieser Arbeit zu beobachten, ob ein bestimmter Teil der affektiven Faktoren, genauer der Bereich der *Gefühle,* in einem Wirkungsverhältnis zum Lernen steht. Es ist das Ziel dieser Arbeit festzustellen, welche Gefühle der Lerner im Fremdsprachenunterricht in Bezug auf ihr Lernen eine Rolle spielen, wie diese entstehen und welche Auswirkungen ihnen zugeschrieben werden.

---

1 Dieser Begriff bezeichnet eine Entwicklung innerhalb der psychologischen Wissenschaftsgemeinde vom Behaviorismus hin zum Kognitivismus. Ein wichtiger Auslöser dafür war die Kritik Noam Chomskys am Behaviorismus.

Meine Motivation, zwei verschiedene geistige Prozesse miteinander in Beziehung zu setzen, entstand aus den neueren in der neurologischen Forschung errungenen Erkenntnissen in Bezug auf die Rolle, die Emotionen bzw. Gefühle in unserem täglichen Leben spielen. Darüber hinaus geben die Forschungsergebnisse deutlichen Anlass zu der Vermutung, dass der geistige Prozess des Lernens in enger Verbindung zu einem anderen geistigen Prozess steht, dem des Fühlens.

Erst Ende der 80er und im Laufe der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hat die neue Forschungstechnologie in der Gehirnforschung zu einem Umbruch im Verständnis von bestimmten mentalen Prozessen geführt. Die Folge davon war, dass die Rolle von Emotionen in Bezug auf bisher als rein kognitiv betrachtete Prozesse wie Denken, Entscheiden, Wissen, Wahrnehmen, Erkennen, Erinnern usw. neu definiert wurde. Sogar die Kognitionswissenschaften erkennen heute an, dass „Kognitionen...immer mit affektiven und attitudinalen Komponenten einher(gehen)..." (Vollmer 2001, 44).

Es waren insbesondere die Arbeiten der amerikanischen Neurobiologen Joseph LeDoux und Antonio Damasio, die zu tieferen Einsichten in die Wirkungszusammenhänge und Vernetzung verschiedener neuronaler Kerne im Gehirn geführt haben. Die Amygdala, eine Gruppe von neuronalen Kernen im limbischen System, die für die Entstehung von Emotionen zuständig ist, schien eine große Einwirkung auf das Verhalten des Menschen zu haben. Es konnte beobachtet werden, dass sich das Verhalten von Personen, bei denen diese Gruppe von neuronalen Kernen beschädigt oder entfernt worden war, auf sehr eigene Art und Weise änderte. Diese Personen wurden nicht eigentlich „gefühllos", sie begannen vielmehr, sich „unvernünftig" in Bezug zu sich selbst und ihrer Umwelt zu verhalten. So vermieden sie z.B. bekannte Gefahren nicht mehr, setzten sich hohen Risiken aus oder verhielten sich rücksichtslos. Allgemein schienen sie nicht mehr in der Lage zu sein, aus den Konsequenzen des eigenen Verhaltens zu lernen. Diese Patienten konnten ihr „unvernünftiges" Verhalten zwar beschreiben, es war ihnen jedoch nicht möglich, ihr Handeln zu ändern (vgl. Roth 2003).

Diese Beobachtungen machten auf die Bedeutung und Funktion von Emotionen im Verhalten von Menschen und Tieren aufmerksam. In der Vergangenheit wurde den Emotionen primär eine große biologische Bedeutung zugeschrieben (insbesondere von den evolutionspsychologischen Emotionstheorien), da sie mit körperlich-vegetativen Zuständen verbunden sind. So lösen sie z.B. bei Bedrohungszuständen eine erhöhte Reaktionsbereitschaft aus: Wir schwitzen, haben Herzklopfen, sind kurzatmig, haben erhöhten Blutdruck und sind

damit bereit wegzulaufen oder zu kämpfen. Der heutige Erkenntnisstand schreibt Emotionen jedoch ein wesentlich weiteres Wirkungsspektrum zu. Gerhard Roth beschreibt dies so: „Emotionen greifen in die bewusste Verhaltensplanung und Verhaltenssteuerung ein, indem sie bei der Handlungsauswahl mitwirken und bestimmte Verhaltensweisen befördern. Hierbei spricht man dann von Motivation. Als Wille ‚energetisieren' sie die einen Handlungen bei ihrer Ausführung und unterdrücken als Furcht oder Abneigung andere. Sie steuern unsere Gedanken, Vorstellungen und insbesondere unsere Erinnerungen" (Roth 2003, 291). Emotionen scheinen also Impulse zu sein, die uns antreiben und uns veranlassen, etwas zu tun oder nicht zu tun. Schon Piaget ist davon ausgegangen, dass „die Energetik des Verhaltens der Affektivität entspringt, während die Strukturen aus kognitiven Funktionen hervorgehen" (Piaget 1954, in Leber 1995).

Die Aufgabe der Emotionen reicht aber noch weiter. Dies wird deutlich, wenn das limbische System genauer beleuchtet wird. Das limbische System bezeichnet Strukturen, die mit *emotional-affektiven* Zuständen in Verbindung mit Vorstellungen, Gedächtnisleistungen, Bewertungen, Auswahl und Steuerung von Handlungen zu tun haben. Kerngebiete sind unter anderem der Hippocampus und die bereits oben erwähnte Amygdala. Der Hippocampus ist der „Organisator" von Lernen und Gedächtnis, zumindest beim deklarativen Gedächtnis, welches all das Wissen umfasst, das wir produzieren können. Die *Art und Tiefe der Einspeicherung* und damit die Leichtigkeit des Erinnerns bzw. die *Resistenz gegen Vergessen* wird wesentlich vom *emotionalen Begleitzustand* bestimmt, welcher nach heutigem Wissensstand im Besonderen in der Amygdala entsteht[2] (vgl. Roth 2003).

Die allgemeine Funktion des limbischen Systems besteht darin zu bewerten, was das Gehirn tut. Gehirne sind nicht einfach nur Datenverarbeitungssysteme, sondern sie müssen Verhalten erzeugen, das den Organismus in die Lage versetzt zu überleben. Dabei spielen vergangene Erfahrungen eine große Rolle, denn sie sind die Basis für die in der Gegenwart zu treffenden Entscheidungen. Das, was ein Organismus tut, bewertet er nach den Konsequenzen, die ein bestimmtes Verhalten in der Vergangenheit für ihn hatte, wobei die Kriterien Lust oder Unlust eine große Rolle spielen. Das Ergebnis dieser Bewertung wird im Gedächtnissystem festgehalten, daher hängen Bewertungs- und Gedächtnissy-

2 Allerdings belegt Schulz-Klaus (2004) in ihrer Arbeit, dass der Perirhinale Cortex für die emotionale Gedächtnisbildung wichtig ist und vielleicht sogar eine der Amygdala übergeordnete Funktion einnehmen könnte. Daran zeigt sich, in welchem Entdeckungsstadium sich die neurologische Forschung befindet und dass es nicht absehbar ist, welche weiteren Erkenntnisse die fortschreitende Forschung noch offenbaren wird.

stem untrennbar zusammen, denn jede Bewertung geschieht aufgrund des Gedächtnisses.

Umgekehrt ist Gedächtnis nicht ohne Bewertung möglich, denn das „Abspeichern“ von Gedächtnisinhalten geschieht aufgrund bereits gemachter Erfahrungen und Bewertungen sowie des aktuellen emotionalen Zustandes. Die Interaktion von Hippocampus und Amygdala spielen bei diesen Vorgängen eine zentrale Rolle (vgl. Roth 2002).

Kognitive und emotionale Prozesse laufen im Gehirn also nicht isoliert voneinander ab sondern in paralleler und ständiger Interaktion. Auf der Basis dieser Erkenntnisse ist es mein Anliegen, mit dieser Arbeit die Wirkungsweise von Gefühlen im Fremdsprachenunterricht herauszuarbeiten und diese in Beziehung zur Wissenserweiterung zu betrachten. Wissenserweiterung - also Lernen - erfordert gewisse neurologische und biochemische Voraussetzungen, welche die Einspeicherung von Informationen im Langzeitgedächtnis zur Folge haben. Ein zentrales Anliegen ist es, die Wirkungszusammenhänge der verschiedenen Faktoren, die diese Voraussetzungen auslösen und bedingen können, nachzuzeichnen und zu belegen, dass es lernförderlich ist, die Wechselwirkung zwischen emotionalen und kognitiven Faktoren beim Fremdsprachenlernen und Fremdsprachenlehren zu berücksichtigen.

Es ist eine alltägliche Beobachtung, dass bestimmte Dinge spielerisch, scheinbar ohne große Anstrengung, „wie von allein“ gelernt werden und andere nur über den mühsamen Weg des ständigen Wiederholens langsam in das Langzeitgedächtnis aufgenommen werden. Der erste Weg ist der wesentlich angenehmere und auch der natürlichere, denn es ist die Hauptaufgabe unseres Gehirns, für den Organismus positives, also aus Sicht des Organismus möglichst erfolgreiches Verhalten zu generieren. Damit der Organismus dazu in der Lage ist, muss jede bedeutsame Erfahrung und Information abgespeichert werden und in neuen oder ähnlichen Situationen abgerufen und eingesetzt werden, damit eine Anpassung an die sich ständig verändernden Lebensumstände möglich ist.

Emotionen übernehmen sowohl bei der Speicherung als auch bei dem meist unbewussten Abruf von Gedächtnisinhalten eine wichtige Aufgabe, denn sie signalisieren dem Organismus den Grad der Bedeutung der vorliegenden Situation – je intensiver die Emotion, desto wichtiger ist die Information oder Situation für den Organismus und umso schneller und nachhaltiger erfolgt die Abspeicherung im Gedächtnis. Diese (konditionierten) Emotionen sind wiederum sozusagen das Substrat von bereits vorher abgespeicherten Informationen und Erfahrungen. D.h., wenn wir in einer Situation, z.B. der Begegnung mit einem uns fremden Menschen, diesem Menschen gegenüber bestimmte Gefühle haben wie

Sympathie oder Antipathie, dann ist dieses Gefühl die Essenz von Erfahrungen wie auch genetischer Veranlagung, die durch diese Person in unserem Gedächtnis angesprochen werden. Diese Gedächtnisinhalte können sich auf alle Sinneseindrücke beziehen, riechen, sehen, hören, tasten, schmecken. Emotionen und die Abspeicherung von Erfahrungen oder Informationen funktionieren kreislaufartig in ständiger Interaktion miteinander, wobei sich das Interaktionsgefüge ständig verändert und erweitert und jede neue Erfahrung in Beziehung zu bereits existierenden Gedächtnisinhalten wahrgenommen und abgespeichert wird. Dadurch wird die gegenseitige Bedingtheit von Emotion, Gedächtnis und Kognition deutlich, da sie zu einem nicht trennbaren interagierenden System gehören.

Diese Erkenntnisse über die Bedeutung, die Emotionen für die Einspeicherung von Fakten, Erfahrungen und Situationen im Gedächtnis spielen, sollen in der vorliegenden Arbeit konkret in Bezug auf den Fremdsprachenunterricht und damit das Lernen fremdsprachlicher Inhalte untersucht werden.

Den Anstoß für eine Arbeit, die sich mit Emotionen und Gefühlen im Fremdsprachenunterricht auseinandersetzt, hat mir meine Zeit als Dozentin für Deutsch und Englisch als Fremdsprache in verschiedenen Ländern gegeben. Entgegen meinen Erwartungen stellte ich schon ziemlich früh in meinem Arbeitsleben fest, dass es nicht nur das Unterrichtsmaterial, meine Unterrichtsvorbereitung oder die äußeren Umstände sind, die das aktuelle Unterrichtsgeschehen bestimmen und eine erfolgreiche und intensive Zusammenarbeit zwischen Lernern sowie zwischen Lehrperson und Lernern ermöglichen. Wobei ich in diesem Kontext mit „erfolgreich“ die gelungene Vermittlung von neuen Inhalten bezeichnet wissen möchte, insofern als die Lerner schnell in der Lage sind, die neuen Lerninhalte eigenständig in ihrer eigenen Lernersprache verwenden zu können. Der Ausdruck „intensiv“ soll hier die konzentrierte Aufmerksamkeit, das „Sich-angesprochen-fühlen“, das mentale „Dabeisein“ sowohl von den Lernern als auch von mir in Momenten des Unterrichts bezeichnen, die tragend für die Wissensvermittlung sind.

Ich stellte fest, dass die gefühlsmäßigen „Impulse“, die sowohl die Lerner als auch ich aussenden, ein zentrales Moment in der Lernsituation ausmachen. Es war daher von großer Bedeutung für mich, die Impulse, die von den Lernern ausgingen, aufzugreifen und zum Mittelpunkt zu machen, um so die entstandene Energie, eine deutlich emotionale Energie, zu nutzen. Es hieß, den Lernern Kontrolle zu übergeben und sie damit verantwortlich zu machen für ihr Lernen, sie zum Mittelpunkt zu machen, sie ernst zu nehmen. Gleichzeitig ist auch meine Rolle von Bedeutung, da ich immer wieder Anregungen und Herausforderungen liefere, die zum einen die inhaltliche oder konzeptuelle Richtung vorgeben, zum